

Hammerschläge verkünden das Schicksal

Kölner Stadt Anzeiger, Köln

Gerhard Bauer

26-09-1979

Yuri Ahronovitch dirigierte im Kölner Gürzenich Werke von Schostakowitsch und Mahler

Gustav Mahler, der große Schmerzensmann, hat am stärksten wohl in, an und unter seiner sechsten Sinfonie gelitten. Das düstere, gequälte a-moll-Werk verzichtet zwar auf tonmalerische und literarische Elemente, orientiert sich vergleichsweise stark an klassischen Formmustern und enthält auch kein ausformuliertes Programm. Dennoch ist das anekdotische Rankenwerk üppig- und auch recht aufschlußreich.

Nach der Uraufführung (1906 in Essen) wand sich Mahler wie in Ekstasen, was den weltläufig-eleganten Richard Strauss ziemlich befremdet hat. Alma Mahler berichtete von Wallungen, die ihren Mann in der Schaffenswut befallen hatten: so stelle sie selbst, Alma, das lyrische F-Dur-Thema des ersten Satzes dar, in den zahlreichen Taktwechseln des bizarren Scherzos spiegelt sich das Spiel "torkelnder Kinder".

Vollends das überdimensionale Finale muß für den Beinamen "die Tragische" als Erklärung herhalten. Mahler hat hier, vor allem in drei Hammerschlägen, ein verhängnisvolles Schicksal zu kolossalem Tönen gebracht, und mag es in unserer Zeit auch töricht anmuten, daß da einer komponierend seine eigene Zukunft orakelt, so sind die Folgeereignisse der "Tragischen" denn doch frappierend:

Mahler wurde aus der Wiener Oper hinaus intrigiert, seine Tochter starb, seine schwere Herzerkrankung setzte ein. Drei "Hammerschläge", denen der abergläubische Mahler fürderhin dadurch trotzte, daß er einen (Hammerschlag) wieder aus der Partitur strich...

Fulminantes Orchester

Yuri Ahronovitch hat nun das emotional überbordende, spielltechnisch enorm schwierige Werk im zweiten Kölner Gürzenichkonzert der Saison dargeboten, wird mit ihm auch beim Düsseldorfer Mahler-Fest gastieren (29 september, 20 Uhr, Tonhalle). Ahronovitch gelang mit dem stets engagierten, stellenweise fulminanten Gürzenichorchester eine imponierende, kraftvolle Interpretation, weitgehend präzise, genau und klar in Details der vielschichtigen motivischen Bezüge, einsichtig im großen Aufbau. Die Gürzenich- Leute waren in dieser Form die Düsseldorfer Konkurrenz der Orchester aus Wien, München und Israel kaum zu scheuen haben.

Das Stück zu lieben oder auch nur zu akzeptieren ist letztlich nachgerade eine Glaubensfrage.

Die beiden großen Mahler- Exegeten – und gleichzeitig größten Interpretations- Antipoden in Mahler- Problemen- unseres Jahrhunderts haben denkwürdige Aussagen zur "Tragischen" hinterlassen. Bruno Walter nannte sie "ein emphatisches Nein zum Leben", Otto Klemperer Knurrte "Ich verstehe sie nicht" und dirigierte sie kein einziges Mal. Der gefühlsbetonte Ahronovitch steht Walter naturgemäß näher als dem sarkastisch-bösen Klemperer (dessen "Unverständnis" ja primär als eine Version gegen das schwülstige "Alma-Thema", das geschwätziges Scherzo und den Andante-Kitsch zu begreifen ist).

Bei aller Hingabe hat Ahronovitch aber nie bloß "schön", sentimentalisch, überschwenglich dirigiert.

Die klanglichen Härten kamen heraus, ohne zu brüllen; Empfindsames wurde herb eingefärbt, Dramatisches wurde kontrolliert, ohne domestiziert zu werden. Wenn es bei Mahler irgendeine "Mitte" im positiven Sinn überhaupt gibt, so hat Ahronovitch sie getroffen.